

## Ein Fenster zum Hof Das Berliner Zimmer um 1900



Museumsverbund Pankow

## Ein Fenster zum Hof Das Berliner Zimmer um 1900

» Berliner Zimmer nennt man jenes Zimmer in Berliner Wohnhäusern, welches sein Licht durch ein Fenster erhält, das an einer der Ecken des rechtwinkligen Raumes sich befindet. Das B.Z. verdankt seine Entstehung der Gestaltung der Bauplätze und dem Wunsche nach größter Ausnutzung des Raumes. Es hat allerdings den Nachteil ungünstig beleuchtet zu sein und eigentlich nur als Durchgang zwischen den vordern Wohnzimmern und den im Hofflügel liegenden Räumen zu dienen. Man (...) ist aber in Berlin von seiner Anordnung bisher nicht abgegangen, da der große, wenn auch wenig helle Raum eine bessere Ausnutzung der Grundfläche darstellt als die durch schmale Lichtschachte erhellten Vorzimmer, welche in Wien, Paris, Hamburg und a. a. O. an Stelle des hintern Teiles des B.Z. in eingebauten Wohnhäusern treten. (...) «

[Brockhaus Konversations-Lexikon, Leipzig, Berlin und Wien 1892]

### Die »Erfindung« des Berliner Zimmers

Verständnislos reagierte Friedrich Engels während seines Berlin-Aufenthalts 1893 auf die in seinen Augen »schrecklich verbaute« Wohnung seiner Freunde Nathalie und Wilhelm Liebknecht in der Charlottenburger Kantstraße, wobei ihm besonders eines missfiel: »Hier in Berlin hat man das »Berliner Zimmer« erfunden mit kaum einer Spur von Fenster, und darin verbringen die Berliner den größten Teil ihrer Zeit.« [Brief an Laura Lafargue vom 18. September 1893]

Was der prominente Besucher aus London nicht nachvollziehen konnte, stellte im Berlin der Kaiserzeit die typische Lösung eines architektonischen Problems dar, das bereits im 18. Jahrhundert aufgetreten war. Damals begannen sich die Ansprüche zu ändern, die das Bürgertum an Wohnung und Wohnkultur stellte. Mit wachsendem Selbstbewusstsein begnügte man sich nicht mehr mit Räumen zum Wohnen, Schlafen und Kochen, sondern beanspruchte auch Platz zum Repräsentieren. Da die zumeist als reine Vorderhäuser ausgeführten Wohngebäude in der Berliner Innenstadt eine Vergrößerung der Wohnfläche nur in der Tiefe der schma

Plakat zur gleichnamigen Ausstellung (Ausschnitt)  
(Museumsverbund Pankow/Antje Wittenberg, 2004)



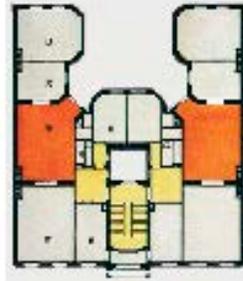
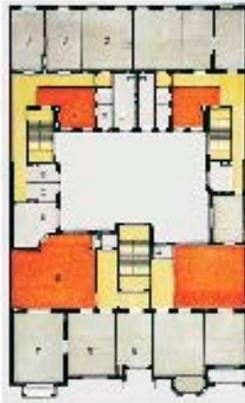
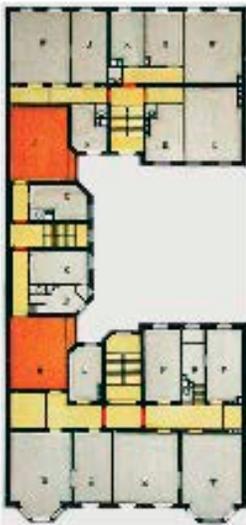
len Parzellen zuließen, entwickelten sich aus den im Hof gelegenen Wirtschaftsgebäuden bewohnbare Seitenflügel, die schließlich an das Vorderhaus angeschlossen wurden. Zahlreiche Architekten – darunter so namhafte Baumeister wie Karl Friedrich Schinkel und Friedrich August Stüler – beschäftigte die Frage, wie diese Verbindung aussehen könnte, damit im Anschlusswinkel kein gänzlich unbelichteter Raum entstünde. Es ist nicht überliefert, wer wann als Erster die später als »Berliner Zimmer« in die Baugeschichte eingegangene architektonische Lösung gefunden hat, sicher ist jedoch, dass die baulichen Vorbilder dafür in Schlossbauten zu suchen sind.

### Vom Prototyp zur Berliner Standardlösung

Von den in einer 1862 erschienenen Mustersammlung für städtische Wohngebäude vorgestellten und mittlerweile erprobten drei Varianten des Berliner Zimmers setzte sich der vom Vorderhaus in den Seitenflügel hineinreichende lange schmale Raum mit seitlichem Eckfenster als Standardlösung durch. Über den so entstandenen Wohnungsgrundriss berichtete

**Friedrich Engels** in seinem o. a. Brief: »Nach vorn hinaus gehen das Esszimmer (die gute Stube, die nur bei großen Anlässen benutzt wird), und der Salon (noch vornehmer und noch seltener benutzt), dann die »Berliner« Spelunke, dahinter ein finsterner Korridor, ein paar Schlafzimmer, donnant sur la cour [zum Hof gelegen] und eine Küche. Unbequem und schrecklich lang, echt berlinerisch (das heißt bürgerlich berlinerisch): Aufmachung und sogar Glanz nach außen, Finsternis, Unbehaglichkeit und schlechte Anordnung nach innen; die Palastfront nur als Fassade und zum Wohnen die Unbehaglichkeit. Jedenfalls ist das mein bisheriger Eindruck; hoffen wir, dass er sich bessert. ...«

Doch bot ein solcher Wohnungsgrundriss auch Vorteile. Der Bauhistoriker **Klaus Kürvers** sieht den wesentlichsten Vorteil des Berliner Zimmers darin, »dass es zum horizontalen Erschließungssystem einer gesamten Etage des Hauses im Verbund von Vorderhaus, Seitenflügel und Quergebäude gehört. Diese Grundrissbildung ermöglicht es, die Etage je nach Bedarf in große oder kleine Wohnungen aufzuteilen.«



**Entwurfslösung 1:** Berliner Zimmer quer zur Straße gelegen, vom Vorderhaus in den Seitenflügel hinausragend; Rathenower Straße 22 in Moabit, Baujahr 1884

**Entwurfslösung 2:** Berliner Zimmer parallel zur Straße im Vorderhaus gelegen; Claudiusstraße 5 in Moabit, Baujahr 1892

**Entwurfslösung 3:** Berliner Zimmer annähernd quadratisch mit schrägestelltem Eckfenster, Rathenower Straße 52 in Moabit, Baujahr 1884

(aus: Fritz Monke, Grundrissentwicklung und Aussehen des Berliner Mietshauses von 1853 bis 1914)

Mit diesem Faltpapier zur Geschichte des Berliner Zimmers beginnt die Herausgabe einer Reihe weiterer Handreichungen, welche die Geschichte des Wohnhauses Heynstraße 8 und seiner Bewohner thematisieren. Die einzelnen Ausgaben ergeben ineinandergesteckt eine Sammlung unterschiedlicher Beiträge zu bürgerlichem Leben um 1900 im Berliner Nordosten.

In Kürze erscheinen in dieser Serie Ausgaben zur Geschichte des Bürgerparks Pankow, der Stuhlrohrfabrik Fritz Heyn sowie Flure und Treppenhäuser um 1900.

### Ausstellung »Bürgerliches Leben um 1900«

geöffnet Dienstag, Donnerstag und Sonntag  
10.00 bis 18.00 Uhr

Infos unter (030) 4814047 oder (030) 902953917  
[www.kulturamt-pankow.de/stadteilgeschichte](http://www.kulturamt-pankow.de/stadteilgeschichte)

### Impressum

Text: Birgit Kirchhöfer  
Redaktion: Bernt Roder  
Gestaltung: Sybille Zerling, Berlin  
Druck: H&P Druck, Berlin

Schutzgebühr: 0,30 €

Amt für Kultur und Bildung | Fachbereich Museum I  
Bezirkliche Geschichtsarbeit – Museumsverbund Pankow  
© Bezirksamt Pankow von Berlin

## Luxusausstattung oder Werkstattatmosphäre

Idealtypisch sollte das Berliner Zimmer als Esszimmer dienen, was Bauherr und Baumeister vielfach von vornherein bei der Decken-, Wand- und Bodengestaltung berücksichtigten. Wie für alle Räume der bürgerlichen Wohnung existierte auch für das Esszimmer ein ganzer Kanon von Regeln, um eine gewünschte ästhetische Gesamtwirkung zu erreichen. Als Vorbild galt wiederum die Wohnkultur des Adels, die das Bürgertum den eigenen Wohnbedingungen anpasste. Danach sollte das Esszimmer ein länglicher, nicht zu schmaler Raum mit direktem Zugang zu den Gesellschaftsräumen sein und in der Nähe des Wirtschaftstraktes liegen. Das waren Anforderungen, die das Berliner Zimmer erfüllte. Mehr noch, der geringe und durch Vorhänge sowie dunkle Farbgebungen im Raum zusätzlich gedämpfte Lichteinfall beförderte die gewünschte Wirkung, schließlich sollte die Festgesellschaft nicht durch äußere Einflüsse von der gedeckten Tafel abgelenkt werden.

Das Berliner Zimmer musste und konnte jedoch mehr sein. Der Blick auf den Grundriss verschiedener Seitenflügelhäuser zeigt, dass sich das Berliner Zimmer zwar in allen Etagen findet, aber nur selten von vornherein an eine bestimmte Nutzung – z. B. als Küche – gebunden war. Eine der frühesten überlieferten Nutzungen, nämlich als Musikzimmer, stammt aus dem zwischen 1828 und 1830 nach Entwürfen von Schinkel entstandenen Feilnerhaus (benannt nach dem Bauherrn) in der Feilnerstraße in Kreuzberg. Wer es sich leisten konnte, wies dem Raum luxuriöse Funktionen

wie z. B. als Frühstücks- oder Schrank- und Ankleidezimmer zu bzw. experimentierte mit der Form des Raumes und ließ sich das Berliner Zimmer beispielsweise oval anlegen.

In kleineren Wohnungen musste das Berliner Zimmer anderen Ansprüchen gerecht werden. Bei vielen Heimarbeitern – wie Schneidern, Nähern, Büglern – verwischte sich im Berliner Zimmer als dem zumeist größten Raum der Wohnung die Grenze zwischen Wohn- und Arbeitsbereich. Die Berliner Ortskrankenkasse für den Gewerbebetrieb für Kaufleute, Handelsleute und Apotheker, die Anfang des 20. Jahrhunderts auf die teilweise katastrophalen Wohnbedingungen ihrer Mitglieder aufmerksam machen wollte, hat derartige Verhältnisse in eindrucksvollen Fotos festgehalten: Nahe dem Fenster neben Stühlen und Betten befand sich die Werksstatt, in der auch familienfremde Personen arbeiteten, gleichzeitig Kinder spielten oder oft genug mithelfen mussten, und Material sowie Ware lagerte. – Handelte es sich beim Berliner Zimmer gar um eine sogenannte Kochstube, kam die Frage nach der bestmöglichen Nutzung von vornherein nicht auf, in dem einen Raum spielte sich in drangvoller Enge das Leben ganzer Familien ab.

### Spiegel der Gesellschaft: Das Berliner Zimmer in der Literatur

*»In dem ›Berliner Zimmer‹, das mir als Durchgang diente, wenn ich in meinen Winkel gelangen wollte, schliefen sie alle, die Eltern hinter dem dreiteiligen Schirm im schmalen*

*Ehebett, die [vier Kinder] auf abends hergerichteten Lagern am Boden kampierend. Und oft, wenn ich spät abends von meinen Streifzügen heimkam, schlich ich auf Zehenspitzen und mit angehaltenem Atem an ihnen vorüber, von dem ängstlichen Ehrgeiz beseelt, niemandes Schlummer zu stören. – Aber ab und zu trat ich einem doch auf die Finger.«* So erinnerte sich einer der bekanntesten Vertreter des deutschen Naturalismus, **Hermann Sudermann** (1857–1928) in »Das Bilderbuch meiner Jugend« (1922) an das erste Berliner Zimmer, das er kennen lernte, als er nach Berlin kam. Das Mansardenquartier für zwölf Mark und Morgenkaffee bedeutete für den mittellosen Studenten Sudermann das billigste, das zu haben war. Für Familien wie die seines Wirtes, dessen Einkünfte als Schneidermeister die Lebenshaltungskosten nicht deckten, war der Verzicht auf Privatheit die einzige Möglichkeit, um durch Untervermietung etwas Geld hinzu zu verdienen.

Neben der »guten Stube« lag die einfensterige Wohnstube, daran sich nach hinten zu das sogenannte »Berliner Zimmer« anschloss, ein bloßer Durchgang, wenn auch im übrigen geräumig, an dessen Längswand drei Betten standen, nur drei, trotzdem es eine viergliedrige Familie war. Die vierte Lagerstätte, von mehr ambulanten Charakter war ein mit Rohr überflochtenes Sofagestell, drauf sich, wochenweis wechselnd, eine der zwei jüngeren Schwestern einzurichten hatte. Hinter diesem »Berliner Saal« [...] lag die Küche mit dem Hängeboden. Hier hauste das alte Dienstmäd-



Berliner Zimmer als Esszimmer in der Wohnung des Architekten Adolf Erich Witting, Schmidtstraße 43 in Mitte, um 1910 (Universität der Künste, Archiv)



Berliner Zimmer als Kochstube, Wiesenstraße in Wedding, 1915/16 (Landesarchiv Berlin, Fotosammlung/Firma Lichte & Co.)



Berliner Zimmer heute (Museumsverbund Pankow/Holger Kupfer, 2004)



chen [...]« **Theodor Fontane** (1819–1898) mag der Grundriss der eigenen Wohnung in der Potsdamer Straße 134 (Tiergarten) – er hatte sein Berliner Zimmer in Schlaf- und Wohnbereich geteilt – als Vorbild für die in seinem Roman »Die Poggenpuhls« (1896) beschriebene Wohnung gedient haben. Hier lässt Fontane die Offizierswitwe und ihre Töchter um den Preis der Entbehrung nach außen den Schein standesgemäßen Lebens wahren. Symbolisiert die billige Stadtwohnung den sozialen Abstieg der adligen Familie Poggenpuhl, so bedeutete eine Wohnung diesen Zuschnitt für andere das Ziel ihrer Wünsche.

»Jewiß, det sieht alles nach wat aus« dachte er, »so muß et woll sin bei reiche Leite!« Da war außer der Berliner Stube, wo die Betten standen, ein Vorderzimmer, das als kalte Pracht eingerichtet war, daneben ein anderes Zimmer mit einem alteutschen Büfett und einem großen Esstisch in der Mitte; dann, durch eine kleine Tür aus der Berliner Stube erreichbar, ein schmales langes Zimmer, in dem Schränke und ein Nähtisch standen. Aus der Schlafstube führte ein enger Korridor nach der Küche mit einer Kabuse, in der Lieses eiserne Bettstelle aufgeschlagen war.« Am Beispiel des ehemaligen Bierkutschers Koblank, der durch Heirat zu Wohlstand gekommen war, thematisierte **Erdmann Graesers** (1870–1937) Roman »Koblanks« (1922) das Schicksal jener, die es im schnell wachsenden Berlin der Gründerzeit zu etwas gebracht hatten. Dem jungen Ehepaar Koblank wird das Berliner Zimmer zum Wohnungsmittelpunkt, weil es

ihnen lange Wege erspart und weil die behagliche Atmosphäre des Raumes einen Kontrast zu jener konventionellen Ausstattung im vorderen Teil der Wohnung bildet.

### Ende und Neuanfang

Die unzulängliche Beleuchtung des Berliner Zimmers durch das eine Eckfenster zum Hof hatte von Anfang an Kritiker auf den Plan gerufen. Das endgültige Aus kam allerdings erst mit der Bauordnung von 1925, die bei Neubauten die Anlage von selbständigen Wohnungen in Hinterhäusern untersagte. Die nach 1925 entstandenen Kleinwohnungen besaßen nun zwar gute Belichtung, doch eine »flexible Unterteilbarkeit von großen und kleinen Wohnungen oder gar die bedarfsorientierte Nutzung von Etagen zu Gewerbe- oder Wohnzwecken bei gleichen Grundrissen war ohne den Verbund von Vorderhaus, Seitenflügel und Quergebäude nur noch schwer möglich.« [Klaus Kürvers] In den Altbauten blieb das Berliner Zimmer jedoch Realität und forderte immer wieder zum kreativen Umgang mit seinen Gegebenheiten heraus. Im Zuge der Berliner Stadtsanierung wurde es häufig zu geräumigen Wohnküchen umgebaut. Heute erhält es statt des Fensters oft einen Balkon oder durch den Abriss eines Seitenflügels mehr Licht.

Verpönt, zweckentsprechend oder geliebt? Derart zugespitzt verläuft die Diskussion schon lange nicht mehr, aber Interesse weckt das Berliner Zimmer nach wie vor.

### Das Haus Heynstraße 8

Im Jahre 1893 ließ sich der Stuhlrohrfabrikant Fritz Heyn in der nach ihm benannten Straße ein Mietshaus errichten, dessen erste Etage er mit seiner Familie bezog. Mit bescheidenem Luxus entsprachen Wohnung und Haus, an das sich ein Gartenhof anschloss, den Wünschen und Bedürfnissen der Heyns und bildeten ein typisches Beispiel für die bürgerliche Wohnweise um 1900. Von der Familie bis Anfang der 1970-er Jahre selbst bewohnt, blieb insbesondere der repräsentative Bereich in der bauzeitlichen Fassung erhalten. Nach dem Tod der beiden letzten hier lebenden Heyn-Töchter wurde die Wohnung 1974 als Standort für das Pankower Bezirksarchiv übergeben und seitdem in zunehmendem Maße, seit 1992 ausschließlich museal genutzt.

Haus und Garten vermitteln mittlerweile wieder einen Eindruck von ihrer bauzeitlichen Ausgestaltung und Anlage. Mit ihrer noch erhaltenen Originalsubstanz bietet die ehemalige Fabrikantenwohnung gute Voraussetzungen, die Räume nach und nach wieder als Wohnung einzurichten. Mit einer Reihe von Sonderausstellungen, die entweder von der Geschichte der Familie Heyn oder ihres Hauses ausgehen, entsteht kaleidoskopartig am authentischen Ort am Beispiel der Fabrikantenfamilie Heyn eine Dauerausstellung zur bürgerlichen Wohn- und Lebenswelt um 1900.

Ein Fenster zum Hof Das Berliner Zimmer um 1900



Berliner Zimmer als museale Inszenierung in der Heynstraße 8, nach 1985 (Museumsverbund Pankow)